











# Sonntagsblatt

Je höher du wirst aufwärts geh'n,  
Dein Blick wird immer allgemeiner;  
Stets einen größern Teil wirst du vom  
Ganzen seh'n,  
Doch alles Einzle immer kleiner. *Kludert.*

## Die Sängerin.

Erzählung von Heinrich Köhler.

4. Fortsetzung.

Nach meiner Überzeugung ist damit kein Unrecht geschehen," entgegnete der alte Tenor stolz, „denn mir erscheint das Gottesgnadentum des Künstlers als die höchste Würde. Aber ich wiederhole Ihnen, die Engländer betrachten den Künstler nur von oben herab, sie sehen in ihm die bezahlte Person. In Italien bedeutet die Kunst so viel wie Religion; hier ist man über solche Vorurteile erhaben. Das liegt an dem grundverschiedenen Temperament der beiden Völker. Jene leben im Nebel und wir im Licht. Bei ihnen herrscht die kalte Vernunft, bei uns das Gefühl, der Enthusiasmus. Der Engländer ist ein großes Geschäftsgenie, er denkt hauptsächlich an den Erwerb; bei uns trinkt man die Liebe zum Schönen mit der Muttermilch. Die Engländer begahlen die Künstler; wir verehren sie!“

„Aber nach alledem haben Sie einen großen Fehler begangen!“ rief die junge Lady vorwurfsvoll. „Ich habe mir selbst schon gesagt, daß man mir mein öffentliches Auftreten in den aristokratischen Kreisen verdenken wird. In meiner vollständigen Unerfahrenheit habe ich mich von Ihnen dazu bestimmen lassen; denn ich vertraute Ihnen als meinem besten Freunde!“

Der Professor stand förmlich betroffen mit gefalteten Händen vor der jungen Frau, die er noch nie so gesehen hatte.

„Verzeihung, vergeben Sie mir!“ stammelte er.

Bei seinem Anblick legte sich der Jörn der jungen Lady. Sie wurde gerührt und empfand Mitleid mit dem alten Manne. Sie dachte

daran, daß sie ohne die Besonnenheit des Professors ihren stummen Verehrer vielleicht niemals kennen gelernt hätte.

„Herr Professor,“ sagte sie, „ich verzeihe Ihnen und bitte Sie, meine Festigkeit zu vergessen.“

„Ich weiß sehr gut, wieviel ich Ihnen zu verdanken habe und daß nur Ihr Kunstenthusiasmus uns den Fehler begehen ließ. Es ist nun ja auch nichts mehr daran zu ändern, und so muß ich mich damit abfinden!“

Als sie allein in ihrem Zimmer war, dachte sie über ihre Lage weiter nach. In welch ein schlimmes Dilemma war sie geraten! Sie sagte sich, daß sie, indem sie ihr Talent verbarg, das Fesselndste ihrer Persönlichkeit verlor, und daß ja gerade dies den Anknüpfungspunkt für ihre Liebe bildete.

Aber andererseits verhehlte sie sich nicht, daß bei den in England herrschenden Anschauungen die öffentliche Ausübung dieses Talents dort wahrscheinlich als ein so arger Verstoß gegen die vornehmen Sitten betrachtet werden würde, daß sie sich mit dem Bekanntwerden ihrer Handlungsweise in der Gesellschaft unmöglich machte.

Würde der Herzog von Blakesfield diese Anschauung nicht teilen? Würde er der Dame der Gesellschaft verzeihen, was ihn bei der Künstlerin begeistert hatte?

Hierüber befand sie sich vollständig im Unklaren.

Und wenn er wirklich über den Vorurteilen seiner Standesgenossen stände, könnte ich wünschen, nur meiner Kunst wegen geliebt zu werden? fragte sie sich. Nein, ich will es um meiner Persönlichkeit



Eine Frau als Geistlicher

an dem Frauengefängnis in Tavastehus (Finnland).

Die Frauen haben in Finnland im Theologie-Studium bemerkenswerte Fortschritte erzielt. So wurde vor kurzem als Geistlicher an dem Frauengefängnis in Tavastehus Fräulein Wendla Juaska angestellt, nachdem sie vorher ihr theologisches Staatsexamen abgelegt hatte. Auch in Deutschland können Frauen Theologie studieren und es studieren auch eine ganze Anzahl Damen, aber eine Anstellung als Geistlicher ist in Deutschland ausgeschlossen.

willen sein! Er muß mich als Frau lieben, nicht als Künstlerin, und er muß mich lieben in meiner wahren Gestalt, wenn die Liebe Dauer haben soll! Also der Rat des Professors muß von mir befolgt werden, aus doppelten Gründen. Ich werde in England niemals singen!"

Trotz aller dieser quälenden Gedanken und Befürchtungen, steigerte sich das Verlangen, so bald als möglich abzureisen, bei der jungen Lady immer mehr, und nach Verlauf einer Woche waren ihre Vorbereitungen getroffen.

Der Abschied von dem alten Lehrer tat ihr aber doch sehr weh; denn er war alt und hinfällig geworden.

Lorenzo führte die junge Frau selbst bis an den Wagen, und als dieser seinen Blicken entschwunden war, ging er schwankenden Schrittes in das nun völlig vereinsamte Schloß zurück.

## 6.

Mit Tränen in den Augen war Lady abgereist; aber die Aussicht, den Geliebten in der Ferne wiederzusehen, tröstete sie bald.

Als sie in Paris angekommen war, wo sie sich einige Tage aufhielt, um ihre Toilette zu vervollständigen, baute sie bereits die schönsten Lustschlösser. Sie besaß einen vorzüglichen Geschmack, und die Auswahl war bald getroffen.

In London sank ihr der Mut wieder, und sie empfand eine gewisse Beklemmung, wenn sie an die Hindernisse dachte, die sich ihrem Glück entgegenstellen konnten. Aber schließlich siegte ihr Jugendmut wieder; sie hoffte bestimmt, daß alles nach ihren Wünschen gehen würde. So entschloß sie sich also, an die Herzogin von Blakesfield zu schreiben. Die Antwort ließ auch nicht auf sich warten. Lady Walsford wurde von ihrer Verwandten mit dem größten Vergnügen empfangen werden und würde bereits am nächsten Tage erwartet, lautete dieselbe.

Nachdem sie sich für den wichtigen Besuch mit der größten Sorgfalt angekleidet und die ihrem Teint am besten passende Robe dazu gewählt hatte, stieg sie in ihren Wagen und fuhr nach der Wohnung der Herzogin.

Dort führte man sie in einen kleinen Salon, und als der Kammerdiener sie mit leiser Stimme angemeldet hatte, erhob sich eine ältliche Dame von ihrem Lehnstuhl und kam mit leichten Schritten der Besucherin lebhaft entgegen.

„Ich freue mich außerordentlich, Sie kennen zu lernen, liebe Lady Walsford,“ sagte die Dame, ihr die Hand hinstreckend.

Nachdem sie die junge Dame zum Platznehmen aufgefordert hatte, richtete sie an dieselbe einige liebenswürdige Worte, die Mary etwas beruhigten. Die Herzogin hieß sie in England willkommen und fragte, ob sie einige Zeit hier zu bleiben gedenke. Während sie sprach, betrachtete sie Mary mit überraschter Miene undachte dann leise auf, wodurch die junge Lady wieder befangen und verstimmt wurde.

„Verzeihen Sie,“ sagte die Herzogin, „ich mußte lachen, weil ich mir Lady Walsford ungefähr in meinem Alter stehend vorgestellt habe und nun eine so sehr junge Dame vor mir sehe. Wie alt sind Sie eigentlich, Mylady?“

„Bald zwanzig Jahre, gnädige Frau Herzogin!“ antwortete Mary.

„O, da bin ich ja dreißig Jahre älter als Sie!“ erklärte die Herzogin.

„Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, Frau Herzogin, wenn Sie etwas Nachsicht mit mir haben wollten,“ fuhr Mary fort. „Ich bin einzig und allein nach England gekommen, um der Ehre teilhaftig zu werden, Sie kennen zu lernen. Ich empfehle mich angelegentlich Ihrer gütigen Protektion; denn ich stehe ganz allein in der Welt!“

„Ich schulde Ihnen meinen Schutz,“ entgegnete die Herzogin lebhaft, „und werde ein großes Vergnügen daran finden, mich Ihrer anzunehmen. Sie sehen also ganz allein da, in diesem jugendlichen Alter schon?“

Mary erzählte ihr darauf, daß sie so gut wie niemand kenne und immer einsam mit dem Großvater und Lord Walsford in Montelinare gelebt habe. Sie sei also, was das

Leben in der großen Stadt anbeträfe, ohne jede Erfahrung und gekommen, die Herzogin um ihren Rat und Schutz zu bitten.

„Der soll Ihnen zuteil werden, meine liebe Lady Walsford!“ versprach ihr die Dame. „Mein Aufgäbe wird mir übrigens nicht schwer fallen, sondern im Gegenteil Vergnügen bereiten; denn Sie flößen mir große Sympathie ein. Wir werden Sie also eine Zeitlang in London behalten. Um so besser!“

Mary dankte ihr für diese herzlichen Worte und fühlte sich nun ganz beruhigt.

„Ich kann Sie aber unmöglich in der Gesellschaft als meine Tante vorstellen,“ fuhr die Herzogin fort, „das würde doch einen zu komischen Eindruck machen. Ich werde Sie als meine Nichte bezeichnen, und Sie nennen mich Tante, das entspricht unserm Alter am besten.“

Mary fand dies nur natürlich und war auch recht gern damit einverstanden.

„Ich muß gestehen,“ fuhr die Herzogin fort, „daß Sie mir von Anfang an gefielen, und ich im Grunde diejenige bin, die Ihnen für Ihr Hiersein Dank schuldet. Sie werden etwas jugendliche Fröhlichkeit in meine durch die beständige Abwesenheit meines Sohnes sehr stille Häuslichkeit bringen. Ich hätte Ihnen meinen Sohn gern vorgestellt, aber er ist augenblicklich nicht in England.“

Die junge Lady hatte beständig in der Spannung dageessen, den Herzog plötzlich ins Zimmer treten zu sehen. Bei den Worten der alten Dame atmete sie befreit auf, freilich nicht ohne ein gewisses Bedauern zu empfinden.

„Wenn Edward zurückkehrt, werden wir schon alte Freunde sein,“ plauderte die Dame weiter. „Nennen Sie ihn nur gleich Vetter, damit das Eis gleich zwischen Ihnen gebrochen wird. Denn Sie werden mir doch den Gefallen tun und bei mir wohnen? Es würde sich auch nicht schiden, daß eine so junge Frau allein in einem Hotel wohnt. Sie schlagen mir meine Bitte also nicht ab, nicht wahr?“

Auf diese in liebenswürdigste Form gekleidete Einladung war ein Refus nicht zu erteilen, und der Vorschlag der Herzogin wurde von Mary mit Freuden angenommen. Sie hätte niemals zu hoffen gewagt, daß Edward sie im eigenen Hause unter dem Schutze seiner Mutter antreffen würde.

„Gewöhnen Sie sich nur daran, mich Tante zu nennen,“ fuhr die Herzogin fort, dann läutete sie und gab der Dienerschaft die nötigen Befehle.

Gleich darauf trat ein sehr deinguiert aussehender, sorgfältig gekleideter Herr von ungefähr sechzig Jahren, ohne angemeldet zu sein, ins Zimmer.

„Ah, treten Sie näher, mein lieber Graf, damit ich Ihnen meine Nichte, Lady Walsford aus Montelinare in Italien, vorstellen kann. Mein alter Freund, der Graf Amboise!“ wandte sie sich an Mary.

„Ihr Freund, gewiß, natürlich, es ist mir die höchste Ehre, und alt — das ist leider Gottes auch wahr!“ sagte der Graf, die Fremde mit einer tiefen Verbeugung begrüßend.

„Mein liebes Kind,“ sagte die Gräfin, „Sie werden an Namen und Aussprache erraten, daß der Herr Graf Franzose ist. Obwohl er schon seit vielen Jahren in England lebt, hat er doch an der Galanterie seines Landes nichts eingebüßt, was ihn freilich nicht hindert, zuweilen recht steptisch zu sein. Ich hoffe, daß er Ihnen gegenüber eine gleichgültige Unbefangenheit zeigt. Das würde nämlich ein gutes Zeichen sein; denn seine Auszeichnung manifestieren sich in der Regel durch eine Verdoppelung kleiner Bosheiten.“

„Glauben Sie das nicht, Mylady, dieses Porträt ist gründlich verzeichnet,“ sagte der Graf lebhaft. „Niemand ist für Schönheit und Grazie empfänglicher als ich. Aber da haben Sie gleich eine Probe unserer Freundschaft, die sich darin äußert, daß die Frau Herzogin mich graulam verleumbet. Steptisch soll ich sein — ich! Wenn ich gelegentlich über lächerliche Annäherung und Präntensionen oder über kleine extravagante Affären spotte, so geschieht dies hauptsächlich, um die Frau Herzogin zu unterhalten. Ich bitte Sie dringend,

Ihrer jungen Verwandten eine bessere Meinung von mir betzubringen, meine Gnädige!"

"Die habe ich schonso bereits von Ihnen gesagt, Herr Graf," sagte Mary lächelnd in ihrer lebenswürdigen Art, die jeden für sie einnahm.

"Ich vermute, daß Lady Walsford ihren ewig blauen Himmel schmerzlichst vermissen wird!" meinte der Graf. „O, das schöne Italien! Ich bin vor einiger Zeit in Mailand gewesen —“

"Mit meinem Sohn zusammen," warf die Herzogin ein. „Ich hätte es gern gesehen, wenn Sie ihn mit heimgebracht hätten.“

"Es ist wahrhaftig nicht meine Schuld, daß er ferngeblieben ist und beständig fernbleibt," rechtfertigte der Graf sich. „Schreibt er nichts über seine Zurückkunft?"

"Nein!" — Die Mutter seufzte.

"Ein sonderbarer Mensch!" murmelte der Graf.

Das Herz Marys schlug heftig. Weshalb nannte der Graf jenen einen sonderbaren Menschen und weshalb sah die Herzogin dabei traurig aus?

Der Kammerdiener meldete, daß das Diner serviert sei. Der Graf gab der Dame des Hauses seinen Arm und diese nahm den ihrer jungen Verwandten.

Der Abend verging in angenehmster Unterhaltung, und die junge Frau fühlte sich, als man sich zurückzog, schon völlig heimlich unter den beiden lebenswürdigen und geistreichen Menschen, die ihr so viel Wohlwollen entgegenbrachten. — Am nächsten Tage begannen die Ausfahrten zu Wagen; denn die Herzogin ließ es sich angelegen sein, Lady Walsford ihrer aristokratischen Bekanntschaft in London vorzustellen.

Die junge Lady wurde überall mit der größten Freundlichkeit aufgenommen und behauptete dem Grafen gegenüber, daß es unmöglich wäre, selbst in Frankreich mehr Höflichkeit und Wohlwollen als in der englischen Gesellschaft anzutreffen.

"Warten Sie es nur ab!" war die Antwort. „Sie sind zu schön, als daß man Ihnen dies verzeihen könnte. Während die jungen Missis Ihnen die Hand drücken, suchen sie eifrig an Ihrer werten Persönlichkeit herum, um irgend etwas daran auszufinden. Aber sie werden sich, dank Ihrer Vollkommenheit, vergeblich abmühen, etwas zu finden. Ich wünsche es Ihnen, daß Sie es nie bedauern, Montelinare verlassen zu haben, wo die Blumen und Vögel weder neidisch, noch eifersüchtig sind!“

"Ich habe Ihnen schon früher gesagt," bemerkte die Herzogin, „daß der Graf sich hauptsächlich mit der Kritik der englischen Damen beschäftigt. Ich fürchte, daß seine Cartasmen viel dazu beitragen, daß Edward so wenig Geschmack an dem hiesigen Gesellschaftsleben findet!“

"Dagegen muß ich entschieden protestieren!" entgegnete der Graf. „Ich bin an der eigentümlichen Charakteranlage Ihres Sohnes nicht schuld. Wenn er das Gesellschaftsleben nicht mag und alles Konventionelle haßt, so ist das lediglich seine eigene Geschmacksrichtung. Und was wollen Sie im Grunde von ihm, Frau Herzogin? Er ist eine eindrucksfähige,

geist- und phantasiereiche Natur, hochbegeistert für die Kunst und das Schöne. Das Geschwäg unserer schönen Lady's ödel ihn an, und um das wahre Glück, den wahren Inhalt des Lebens zu suchen, durchstreift er den Kontinent von einem Ende zum andern.“

"Sie finden es wohl ganz in der Ordnung, daß er sein Heimatland meidet, weil er hier doch nicht zu finden glaubt, was er sucht?" fragte die Herzogin.

"Geben Sie meinen Worten keine falsche Deutung!" versetzte der Graf: „Ich erkläre nur die Ursachen seiner Wanderlust. Wenn er älter geworden ist, wird sein Ehrgeiz erwachen, und er wird sich um eine Stelle im Parlament oder um sonstige Ehrenämter bewerben. Aber in seinem Alter folgt man noch mehr der Phantasie und dem Herzen als der Vernunft!“

"Das würde so viel bedeuten, als daß er erst sehnsüchtig werden wird, wenn er graue Haare hat!" entgegnete die Herzogin seufzend.

"Oder wenn er müde ist, den Schwarzen nachzuspüren!" sagte der Graf lächelnd.

Die Herzogin machte ein Zeichen zum Schweigen, und der Graf änderte sogleich das Thema der Unterhaltung.

"Den schwarzen Haaren!" dachte Mary. „Ja, freilich, mit solchen hat er mich ja damals gesehen!“

An den folgenden Tagen wurde der Herzog gar nicht erwähnt. Die Zeit war dermaßen durch Besuche und Vorstellungen in Anspruch genommen, daß der Graf froh war, wenn der Abend kam, den er stets in Gesellschaft der Herzogin und Marys verbrachte. Von Jugend auf an das Zusammenleben mit älteren Leuten gewöhnt, verstand die junge Lady es, in rührender Weise mit solchen umzugehen, und war von der zartesten Aufmerksamkeit gegen ihre neuen Freunde, die sich in ihrer lebenswürdigen Heiterkeit und unschuldigen Schmeichelei sonnten. In diesen vertraulichen Stunden enthielt Mary die ganze Lebhaftigkeit ihres Geistes und die Wärme einer Seele, die von Zärtlichkeit überfloß. Besonders ihre sanfte, sympathische Stimme übte einen eigenartigen Zauber auf alle und jeden aus. So war sie bald das verhätschelte Kind des Hauses geworden.

Eins nur fiel ihr auf. Man sprach offenbar nicht gern von Edward. Ja, sie glaubte zu bemerken, daß man es absichtlich vermied, seinen Namen zu nennen.

Als sie sich einmal mit dem Grafen allein im Zimmer befand, benutzte sie die Gelegenheit, um ihn zu fragen, ob der Herzog noch lange abwesend sein würde.

"Darüber kann ich gar nichts sagen, Mylady," antwortete der alte Herr, „ich glaube, Edward weiß es selbst nicht einmal. Sie gehören jetzt so gut wie zur Familie, und ich darf wohl offen zu Ihnen sprechen. Nun, dieser sonderbare Mensch ist in eine geheimnisvolle Person verliebt. Ich hoffe aber, daß diese Geschichte nicht allzulange dauern wird. Die Herzogin, welche nicht weiß, daß dergleichen Liebshäften nicht ernstlich zu nehmen sind, ist darüber sehr unglücklich.“

"Und wer ist diese geheimnisvolle Person?" fragte Mary mit hochklopfendem Herzen. (Fortsetzung folgt.)

## Die Mücken.

Sticze von Alfred Manns-Bremen.

Die Sonne schien wie der glühende Kolben einer Luftpumpe auf die Atmosphäre zu pressen. In kurzen, schnellen Atemzügen sog die Lungen von Mensch und Tier die heiße, trodene Luft ein. Ein jedes Geschöpf sehnste den Abend herbei.

Nein, nicht jedes. Die Mücken, aus den eingetrockneten Sümpfen, von der Sonne ausgebrütet, zogen in Wolken landeinwärts; spielend und suchend schwirrten sie umher, rasend vor Hunger und Liebesgier oder taumelnd vor Daseinsfreude nach dem Genuße.

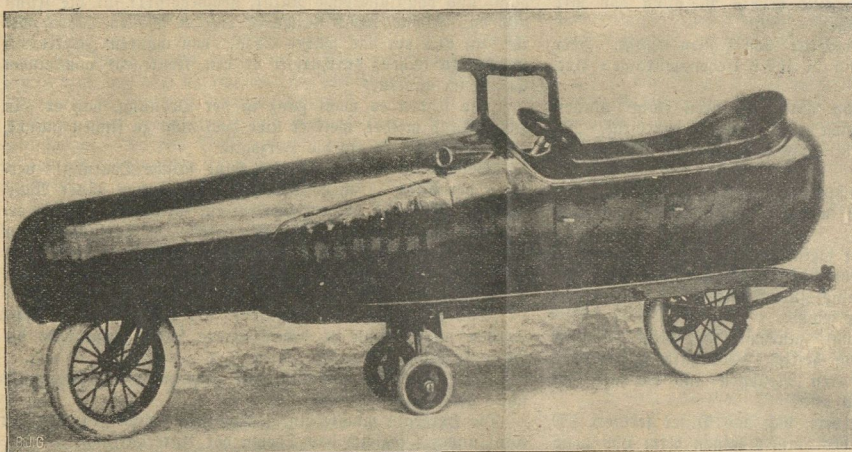
Reinke Möller, der Streckenwärter, stand unschlüssig vor einem mittelgroßen, nüchternen Hause der Kreisstadt. Nachdenklich betrachtete er einen schmalen Goldreifen an seiner Linken.

"Er hat zwar der Liesa auf dem Ernteball versprochen, daß er mir die gute Stelle am Deichschart verschaffen will," sprach er zu sich selbst, „aber ich hab's wohl bemerkt, er hat sie so eigen angesehen, und das ist nicht gut.“

Abermals zögerte er: „Es hilft nichts, die Frage muß getan werden. Block 22 hat zu wenig Land und zu schlechtes, es ist kein Auskommen dort.“ Entschlossen öffnete er jetzt die Tür, an der auf einem kleinen Schild zu lesen war: „Krieger, Bahnmeister“.

Krieger saß vor seinem einfachen Arbeitstisch. Die dumpfe Schwüle war ihm ins Gehirn gekrochen und hatte alle Gedanken daraus verjagt. Mechanisch, mit trägen Bewegungen schreute er die zudringlichen Mücken, aber ohne





Ein zweiräderiges Auto.

Von einem österreichischen Ingenieur ist ein Automobil hergestellt worden, das evtl. zu einer Umwälzung im Automobilbau führen dürfte. Das Automobil hat 2 Räder, die hintereinander angeordnet sind, und ferner ein Paar nebeneinanderstehende Laufräder; die letzteren berühren nur in der Ruhelage den Erdboden und heben sich automatisch, sobald der Wagen eine Geschwindigkeit von 15 km erreicht. Das Auto läuft dann nur auf 2 Rädern und soll eine größere Geschwindigkeit erreichen.

Erfolg. Plötzlich sprang er mit einem leisen Schmerzensschrei hoch und faßte mit der Hand nach dem Auge, wobei infolge der hastigen Bewegungen das Tintenfaß umfiel.

Gleich allen Menschen ohne Selbstzucht tobte der Bahnmeister im Zimmer umher. Als er die Augen wieder zu öffnen vermochte, stand Reinte Möller vor ihm.

„Was wollen Sie?“

„Herr Bahnmeister, ich komme wegen der Stelle am Deichschart. Ich wollte gern heiraten und da — —“

„Was gehen mich Ihre Angelegenheiten an?“ unterbrach ihn Krieger wütend, „übrigens habe ich auch schon Honholz für den Posten vorgeschlagen.“

Das stimmte zwar nicht, aber der Bahnmeister fand in seinem Ärger eine Befriedigung darin, dem stillen Reinte Möller Böses zuzufügen.

„Herr Bahnmeister, Honholz ist unverheiratet und das viele Land — —“

„Haben Sie sonst noch etwas Dienliches zu melden?“

„Nein, weiter nichts. Adio, Herr Bahnmeister.“ — — —

Langsamem Schrittes ging Reinte neben den Schienen her. „Fürchtbar schwül“, dachte er, „es legt sich einem ordentlich um die Brust.“ Er wußte es selbst nicht, daß die Hoffnungslosigkeit ihn weit mehr niederdrückte, als die Hitze. Die Müden beschäftigten ihn wenig, denn der harten Haut seines wetterbraunen Gesichtes vermochten sie nicht beizukommen, und die Augen hielt er halb geschlossen.

Müde lehnte er sich gegen eine Schranke am Übergang eines kleinen Landweges, die er von seinem zwei Kilometer entfernten Blok aus nach vorher gegebenem Läutesignal automatisch zu schließen hatte. Die Schranke war alt und die Balance bildete ein rotbemalter, mit großen Feldsteinen angefüllter Holzkasten. Der Unwichtigkeit der Schranke wegen hatte es die Bahnbehörde bisher aus Gründen der Sparsamkeit unterlassen, diese durch eine andere, moderne Konstruktion zu ersetzen.

Eine kurze Weile schloß Reinte Möller die Augen völlig.

„Es hilft nichts, nun müssen wir noch vier Jahr warten, bis zur nächsten Zulage. Aber hart ist's.“

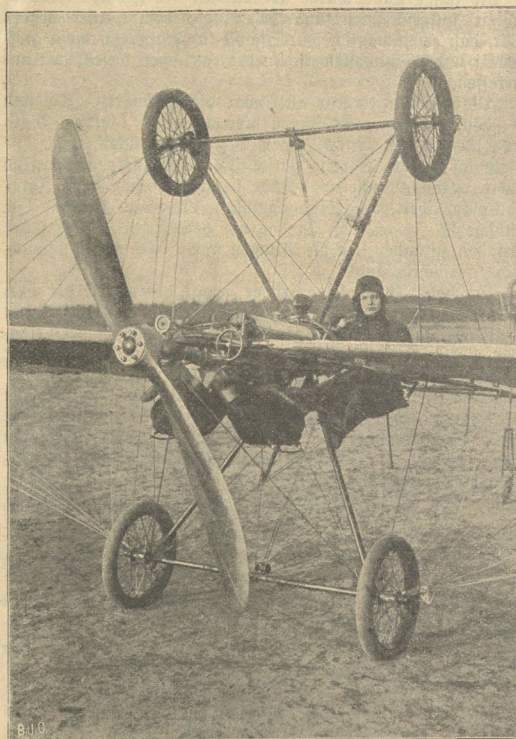
In seiner Nähe ertönte ein lautes Schnauben. Da sah Reinte hoch. Auf der Wiese nebenan stand ein Stier, der, von den Müden gepeinigt, mit den runden, türkischen Augen wild umherblickte.

Besorgt betrachtete der Streckenwärter das morsche Lattenwerk der Einfriedigung.

„Schade wär's um das schöne Tier. — — Schier nicht zum Aushalten ist die Hitze, und sowas von Müden hat's noch nie gegeben. Vier Jahre, Herr Gott, ist das eine Zeit — — die arme Vieja, sie hat so sicher gehofft und sich gefreut.“ Zum ersten Male kam ihm die Rut. Krampfhaft ballte er die Fäuste, indem er weiter schritt.

„Keiner nimmt's so genau wie ich, das darf ich ruhig sagen, der Honholz schon gar nicht. Und woran liegt's, daß es nichts wird? An einer Laune, einem Zufall, an den Müden liegt's, ja, an den Müden.“

Grimmig schaute er auf die tanzenden, schwirrenden Käntchen, die ihn in Schwärmen von Tausenden umsummten. Es war Reinte, als ob es sich stets um denselben



Zu den neuesten Erfolgen deutscher Aviatik.

Der junge, deutsche Pilot Tweer hat die Flüge, die der Franzose Pegoud als erster zeigte, jetzt auf einem deutschen Apparat nachgemacht, und zwar benutzte er hierzu einen Grade-Cindeler; dieses Flugzeug ist eigens hierfür konstruiert worden und besitzt anstatt der bisher üblichen ein Paar Laufräder deren zwei, um die Landung in jeder Lage des Apparates zu ermöglichen.

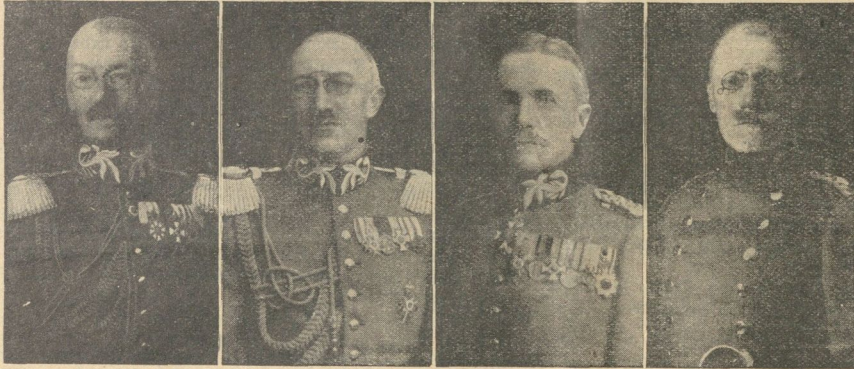


**Eine interessante Schwimmerfigur.**

Beim Schauschwimmen des Damenschwimmvereins „Augsburg“ wurde eine interessante Liegefigur, ein vielgestaltiger Stern, zur Darstellung gebracht. Die Figur war sehr schwierig darzustellen und unsere Aufnahme konnte in dem kurzen Moment gemacht werden.

**Vier Brüder gleichzeitig bayerische Generale.**

Durch die zum Geburtstag König Ludwigs III. von Bayern erfolgten Beförderungen tritt jetzt der in der deutschen Armee einzig dastehende Fall ein, daß vier Brüder zu gleicher Zeit der aktiven Generalität angehören. Es betrifft dies die Brüder Schoch. Der älteste, Generalleutnant Gustav Ritter von Schoch, befehligt die fünfte Division in Nürnberg, der zweite, Generalleutnant Albrecht Ritter von Schoch, führt die erste Division in München, der dritte, Generalmajor Emil Schoch, ist Brigadeführer in Augsburg und der



vierte, General Karl Schoch, solcher in Neu-Ulm. Sie sind Söhne des 1868 zu München verstorbenen Obersten im Generalquartiermeisterstabe Karl Schoch, eines wissenschaftlich sehr hochgebildeten Offiziers, und haben alle in bevorzugten Stellungen, teils im Generalstabe, teils in der höheren Adjutantur gebient.

**Das neue König-Albert-Museum in Zwickau.**

Am 23. April, dem Geburtstage König Alberts von Sachsen, wurde das König-Albert-Museum in Zwickau feierlich eingeweiht. In dem König-Albert-Museum wird auch das kleine Schumann-Museum untergebracht werden, das bisher im Geburtshause Schumanns sich befand.



Schwarm handele, der ihn von der Stube des Bahnmeisters aus begleitet hatte; wie ein höhnisches Lachen erschien ihm die Musik der kleinen Blutsauger. Wütend hieb er mit der Mühe in die dichten Scharen, doch bald mußte er das Nutzlose seines Gebarens einsehen. Da ergab er sich; schon schlich er weiter, fast fürchtete er sich vor den Mücken, die ihm sein Glück nicht gönnten und die Nacht hatten, es zu verhindern. Er wußte, das war Unsinn, aber bei der Hitze hat kein Mensch Gedanken, nur Empfindungen.

In dem einsamen Wärterhause streckte sich Reinte aufs Lager. Zwei Stunden bis zum 8 Uhr-Schnellzuge hatte er Ruhe, die mußten ausgenutzt werden, denn in der Nacht gab es viel Güterverkehr, da war an Schlaf kaum zu denken. — Er schloß die Augen, aber auch hier ertönte der leise, singende, vibrierende Laut der Insekten, der ihn erregte. Lange wälzte er sich umher. Bald nahe, bald scheinbar aus weiter Ferne erklang das widerwärtige Sausen und das feine, langgezogene messerscharfe Zirpen.

Endlich schlief er doch, traumlos und tief, den Schlaf der Jugend und der Arbeit.

Eine volle Stunde umtanzten die Mäden den Ruhenden, sie rochen das gesunde Blut. Unermülich versuchten sie immer und immer wieder, sich mit ihrem Bohrstachel eine Nahrungsquelle, ein Aderchen, zu erschließen, bis ein paar der unternehmendsten kleinen Räuber den Ohrgang entdeckten. Heißhungerig stießen sie den Rüssel in die zarte Haut. Da sprang Reinke auf und setzte sich ans Fenster.

Draußen auf dem kleinen Hofe lag allerhand sauber behauenes Kantholz, das er in seinen Mußestunden bereitet hatte. Es sollte einen großen Hühnerstall abgeben beim Wärterhause am Deichschart. Es war solch seltsame Arbeit gewesen, denn er hatte ebenfalls zuversichtlich gehofft, das merkte er nun deutlich, und er wußte jetzt auch, daß dieses beengende Gefühl in der Brust nicht nur von der Hitze kam.

Lange starrte Reinke hinaus.

„Was soll nun aus den Latten werden?“ dachte er, „na ja, ich werde sie zerschlagen, als Feuerholz sind sie ja zu gebrauchen.“

Eine halbe Stunde mochte er so geessen haben, dann litt es ihn drinnen nicht mehr. Er erhob sich und trat in das Nachbarhäuschen. Dort wohnte der alte Peter Kütt, ein ehemaliger Schrankenwärter und als Stellvertreter Reinkes immer noch vereidigt.

„Vater Kütt, die Mäden haben mich nicht schlafen lassen, ich geh' noch mal die Strecke hinab, nach rechts hin, du schläfst wohl hier zum 8 Uhr-Zuge?“

Peter nahm seine Stummelpfeife aus dem zahnlosen Munde.

„Gern, mein Jung, Sag' mal, wie ist das mit dem Deichschart? Bist du in der Stadt gewesen?“

„Damit wird's nichts.“

„Warum denn?“

„Das kommt von den Mäden, von den verteuftesten Viechern. Der Bahnmeister hat eine ins Auge gekriegt heute, und, na, ich erzähl' dir das nachher, adjüs, Vater Kütt.“ Damit ging Reinke.

Der Alte schüttelte verständnislos den Kopf, fortwährend gewaltige Qualmengen in die Luft stoßend. „Was sind das für verrückte Reden? Der arme Junge. Mäden? Sind denn hier Mäden?“

Reinke Möller ging gemächlich dahin. Er wußte nicht, wie es kam, daß er wieder dieselbe Richtung von vorhin einschlug, obgleich es eigentlich gegen die Dienstvorschrift war, die er sonst peinlich innezuhalten pflegte. Er hatte hierbei weder ein bestimmtes, noch ein unbestimmtes Gefühl, es schien ihm einfach selbstverständlich.

Ob vier Jahre auch vorübergingen? Was die Liesa wohl sagen würde? Nicht viel, sie würde eine Weile zu Boden schauen und dann würde sie ihn sehr lieb ansehen, und merken sie sie sich nichts. Ja, so würde sie sich geben, wie er sie kannte. Sie war doch ein Prachtmädchen. — „Nanu, ist mir jetzt auch eine Mäde ins Auge gekommen?“

Reinke rieb sich mit dem Ärmel über die Augen.

„Zum Kukud, das ist ja eine Schande, mich sollte mal einer sehen.“ Er stampfte unwillig mit dem Fuße auf.

„Natürlich, gehen vier Jahre herum.“

Es war jetzt fünf Minuten vor 8 Uhr. Punkt 8 Uhr kam der Schnellzug. Nur wenige Schritte befand sich der junge Streckenwärter vor der alten Schranke, als er erschrocken stehen blieb.

Auf dem Landwege stand der Stier, der das Lattenwerk durchbrochen hatte. Das Tier befand sich in einer ungeheuren

Aufregung; mit den Vorderbeinen wühlte es die Erde auf, und den Kopf hielt es gesenkt, so daß die Nase im Sande steckte. Die Insekten und besonders die Mäden, die ihm in die Luftwege krochen, hatten es rasend gemacht. Wehe dem, der ihm jetzt in den Weg trat.

Reinke verharrte still, nichts rührte sich weit und breit. Die Wut des Stieres konnte durch Außerliches nicht weiter gereizt werden.

Plötzlich ertönte ein raselndes Klingelzeichen. Der Bulle stuzte. Nun, mit einem Ruck hob sich der rote Balancekasten der Schranke und in demselben Augenblicke stürzte das Tier darauf los. Ein Krachen, das langsam ab. Seine Wut war verstaucht, auf den Schienen aber lag der große, mit Feldsteinen beschwerte Kasten.

Sekundenlang lähmte Reinke Möller das Entsetzen, dann straffte sich jeder Muskel in seinem Gesicht. Blitzschnell begannen die Gedanken zu arbeiten. Schon deutete das Zittern des Bahnkörpers auf die Nähe des Zuges; ihm entgegengeweiht war nutzlos, denn bevor er sich bemerkbar machen konnte, mußte er die 300 Meter bis zur Kurve am Waldnie durchlaufen, hinter dem die Strecke, von hier aus nicht sichtbar, weiter führte. Bis dahin war der Zug längst durch und das Unglück geschehen.

Die unausdenkbar gräßliche Katastrophe konnte nur verhindert werden, wenn es gelang, den Kasten zu entfernen.

Nur wenige Sekunden dauerte es, bis Reinke zu dieser Erkenntnis kam, und schon befand er sich an der Arbeit; aber stärker wurde die Erschütterung, näher und näher kam der Zug. Mit einem mächtigen Ruck wollte der Streckenwärter den zentnerschweren Kasten von den Schienen reißen, aber das Gefüge der Bretter löste sich und das Unglück war nur größer geworden. — Noch zwei Minuten.

Also die Steine einzeln beseitigen! — — — So, nun noch der letzte, größte. „Himmel, der Zug!“ stöhnte Reinke, als er die schwarzen Eisenmassen der Lokomotive am Knick erscheinen sah. Er hatte nicht das Gefühl, „entweder ich oder der Zug,“ und seine Tat kam ihm auch nicht heldenhaft vor, obwohl er fast liegend zwischen den Schienen gegen den Stein drücken mußte. Ihn erfüllte nur der eine Gedanke, „der Stein muß fort.“

— — — er bewegt sich. Nun noch einmal mit aller Kraft. Ah — — Jetzt schnell hoch.“ Krachend und donnernd sauste der Zug vorbei; 200 Meter weiter kam er zum Stehen.

Reinke Möller, der vom Luftdruck zu Boden geschleudert wurde, erhob sich und ging ruhig dem Zugführer entgegen, der ihm nach einem kurzen Bericht einfach, aber kräftig die Hand schüttelte.

Weiter geschah lange Zeit nichts. Ja, doch; der Jaun an der Weide wurde ausgebessert und die Holzschranke wurde durch eine solide eiserne ersetzt.

Aber vier Wochen später, als die Angelegenheit alle Instanzen passiert hatte, sah Reinke Möller auf ein Schreiben, in dem etwas stand von Anerkennung, von nächsthöherer Gehaltsstufe, Ernennung zum Weichensteller erster Klasse und Veretzung zum Deichschart.

Als Reinke das gelesen hatte, mußte er laut lachen.

„Eigentlich ist das für die Mäden bestimmt, wenn die mich hätten schlafen lassen — —“

Plötzlich wurde er ernst. „An solcher Kleinigkeit — —“ Da fiel sein Blick auf das Kantholz im Hofe. „Wie gut, sie sind noch heil.“ Seine Augen leuchteten. „Liesla,“ flüsterte er. Fast ärtlich betrachtet er den starken Mädenschwarm vor seinem Fenster. „Eigentlich sind's doch recht niedliche Tierchen. Ich weiß gar nicht, was ich nur hatte.“ — — —



Wer stets hoffend in die Zukunft blickt  
Und in träger Ruhe sitzt und harret, —  
Der träumt die Kraft der Gegenwart;  
Unerreichter Zwed bestraft ihn harret.

## Fürs Hauts.

Strebt du rastlos auf der Pflgerfahrt,  
Halt den Glauben dir an Glüd bewahrt,  
Dein Vertrauen auf Zukunft aufgeteilt, —  
Wirst belohnt, wenn sie sich offenbart.

### Lebensfreude.

Freund, da einmal solches Los das  
Schicksal dir bestimmt,  
Und dich nach kurzer Erdentraft von hinnen  
wieder nimmt,  
Erzreu' dich ein'ge Tage lang an Blumen-  
duft und Grün,  
Eh' and're Blumen wiederum aus deinem  
Staub erblüh'n.  
Sieh, wie der Rosen Knospfenkleid zerrissen  
hat der Morgenwind,  
Horch, wie von ihrem Reiz entzückt, die  
Nachtigall ihr Lied beginnt!  
Ruh' zwischen diesen Rosen denn und dent',  
wie oft dem Erdenhoh  
Sie schon entfielen und dann neu in ihn  
hinabgefunten sind.

D mar E h j a m.

### Sport im Frühling.

Hygienische Blaudei von Dr. M. Weller.

Sobald die ersten Frühlingslüfte erwachen, regt sich von neuem die Sportlust. Und es ist gut, daß bei uns der Sport sich so großer Beliebtheit erfreut, denn er bildet einen notwendigen Gegenwert gegen die Anforderungen, die in unserer Zeit an Körper und Geist gestellt werden.

Unsere Eltern vor über einem Menschenalter hatten eine ganz andere Lebensweise als wir. Sie mußten weit mehr gehen, als man dies in unserer Zeit zu tun pflegt, denn die Verkehrsmittel waren schlechter und teurer. Halbfrühdige Fußwege geht in Großstädten kaum noch jemand, er hat gar nicht die Zeit dazu. Für den Arbeiter gibt es so billige Verkehrsmittel, daß niemand es nötig hat, von einem Ort zum anderen, wie das noch vor zwanzig Jahren vielfach nötig war, zu Fuß zu wandern. Unsere Schulkinder fahren bereits in die Schule. Wer hätte das früher vermocht. Wer einem Angestellten heute zumutet, halb- oder ganzfrühdige Fußwege zu machen, würde schlecht ankommen.

Wir bewegen uns also heute viel weniger, als ehemals. Dazu aber kommt noch, daß wir uns allesamt heute geistig weit mehr anstrengen, als es unsere Eltern taten und zu tun brauchten.

Für den Einen wird dieser Sport gut sein, für den Anderen ist jene Körperübung zu empfehlen. Und wie jede Sportübung Vorteile und Nutzen gewährt, so kann sie für den Einzelnen auch Schädigungen der Gesundheit zur Folge haben. Nicht für jeden wird das Lawn-Tennispiel günstig sein, nicht für jeden das Radfahren. Demen, bei welchen es auf eine Erweiterung des Brustkorbes ankommt, die ihre Lunge stärken wollen, die den ganzen Körper kühlen wollen, mögen sich mehr dem Tennispiel zuwenden. Andere, bei denen vor allem auf ein Gegengewicht auf stehende Körperstellung bei Ausübung des Berufes hingearbeitet werden soll, auf ein Gegengewicht gegen geistige Anstrengungen auch, mögen das Radfahren bevorzugen.

Deshalb wird denn auch das Radfahren in den meisten Fällen für den „überbürdeten Schüler“ zu empfehlen sein. Gymnastiken, die sechs bis acht Stunden in der Schule und bei den Schularbeiten sitzen, dann noch

am Klavier und bei der Lektüre, müssen dem so zermarterten Körper eine Ausarbeitung, dem Geiste eine Ablenkung gewähren. Beides bietet das Radfahren, das auch noch außerdem für das Knabenalter erzieherische Vorteile gewährt: es bildet die geistige Energie und Selbständigkeit, die Aufmerksamkeit aus.

Indessen hat es gerade auch im Jünglingsalter zuweilen Nachteile. Knaben, die allzu schnell gewachsen, zu plötzlich in die Höhe geschossen sind, ein schwaches Rückgrat haben, eine noch nicht mannhafte entwickelte Brust können bei allzu starker Übung des Radfahrportes in ihrer gesunden körperlichen Übung behindert werden. In solchen Fällen muß beim Radfahren Maß gehalten werden. Am besten wird es sich bei Knaben von 13 bis 16 Jahren empfehlen, wenn sie das Rad nur für den Schulweg und etwa noch zu kleinen Spaziertouren benützen. Daneben aber Kollshuhlaufen, Turnen und Tennis spielen betreiben. Bei jüngeren und älteren Personen können größere Fahrten und dauernde Sportübungen Maß greifen.

Alles das ist natürlich nur sehr allgemein zu verstehen. Jeder Mensch hat einen anderen Körperbau, andere Lebensbedingungen, andere Gewohnheiten. Der Arzt soll im Einzelfall entscheiden, soll Lunge und Herz untersuchen. — Bei Sportübungen im Frühling ist allerdings die Gefahr der Erkältung immer leicht vorhanden. Man muß nicht allzu leicht gekleidet gehen, freilich auch nicht allzu warm, denn jede Sportübung bringt das Blut in Wallung — das ist ja der Hauptzweck der Übung — und wirkt schweißtreibend. Daher muß man denn stets in wärmerer Kleidung zum Tennisplatz gehen, als man sie auf dem Tennisplatz bei Ausübung des Sportes trägt, also mit einem Paletot, den man in dem Moment anzieht, sobald man das Spiel beendet.

Beim Radfahren ist das gleiche der Fall. Man muß stets ein Kleidungsstück, am besten eine Pelzerine, mitnehmen, um sofort nach dem Absteigen vom Rade dieses Kleidungsstück umwerfen zu können. Im Sommer ist das nicht in dem Maße nötig, wie im Frühjahr; im Sommer schadet selbst eine Durchkühlung bei Gewitterregen dem gesunden, durch Sport gestärkten Körper nicht. Jetzt im Frühjahr aber ist keine Vorsicht in dieser Beziehung groß genug. Auch mit dem Trinken kalter Getränke während des Tennisspiels und während der Radtour muß man äußerst vorsichtig sein.

Indessen ist auch die Enthaltensamkeit des Körpers von Getränken dem Körper keineswegs dienlich, denn der Körper, der durch Schwefel Feuchtigkeit auscheidet, verlangt größere Zufuhr von Feuchtigkeit. Es wäre wünschenswert, wenn auf den sogenannten Radfahrestationen stets kalter Kaffee gehalten würde, der zweifellos das beste Getränk für Radfahrer ist, weit empfehlenswerter natürlich, als alkoholische Getränke jeder Art, besser auch, als Mineralwasser und Limonaden. Wer eine Flasche mit Kaffee mit sich führen kann, soll es nicht veräumen.

### Für die Küche.

Griechspeise. Hierzu läßt sich gut übriggebliebenes Weißbrot verwenden. 1 Liter Milch, etwas Vanille oder Zitronenschale, geriebene Mandeln und ein Löffel Zucker werden zum Kochen gebracht. In  $\frac{1}{4}$  Liter Milch quillt man 125 Gramm Griech und gibt dies zur Masse, welche so lange gekocht wird, bis sie sich vom Topfe löst. Unter stetem Rühren wird der Schnee von

6 bis 8 Eiern hinzugesetzt und die Masse in eine Form zum Erkalten gefüllt. Geformt wird sie mit Fruchtsoße serviert.

Zander mit Kräuter-Sauce. Der gut hergerichtete Fisch bleibt zunächst 1 Stunde mit Salz bestreut stehen. Dann rührt man Butter zu Schaum, mischt einige Eigelb darunter, geriebene Schalottenzwiebeln, gewiegte Petersilie, bestreicht damit den Fisch, legt ihn auf Speckscheiben in die Bratpfanne und brät ihn unter öfterem Angießen von saurem Rahm gar. Nun verdirbt man die Sauce mit braunem Mehl, füllt Wasser, Weißwein daran, schmeckt mit Salz und Pfeffer ab und reicht die Sauce neben dem Fisch mit Salzkartoffeln.



### Haushirtschaft.

Kinoleum wird öfters in nicht zu kleinen Zwischenräumen mit Milch abgerieben. Man braucht nur wenige Tropfen, um dem Fußbodenbelag ein glänzendes Aussehen zu geben.

Alte, sehr abgenutzte Möbel läßt man am besten wohl von jahresfähigen Tischen aufpolieren. Doch kann man sich bei einiger Geschicklichkeit auch selbst daran begeben und sie folgendermaßen gut auffrischen. Man stellt sich eine Mischung her oder läßt sie sich einfacher vom Droglissen bereiten, von 70 bis 90 Prozent Alkohol. Hiermit reibt man die vorher sehr sorgfältig gesäuberten Gegenstände mittelst eines sehr weichen Lappens ein und poliert danach mit einem zweiten, bis der frühere Glanz wieder erreicht ist.



### Erprobtes.

Das Gras auf Gartenwegen und Turnplätzen, auch auf gepflasterten Höfen, Trottoirs usw. kann man durch folgende Mischung entfernen. Man nehme  $\frac{1}{2}$  Wasser,  $\frac{1}{2}$  ungelöschten Kalk und menge dieses mit einem Zehntel Schwefel. Die Mischung rühre man alsdann in einem Kessel und rühre dabei tüchtig um. In dieser Flüssigkeit begieße man die betreffenden Stellen. Als ferneres Mittel wird das Begießen mit nicht zu stark verdünnter Karbolsäure empfohlen. Auch hierdurch wird jedes organische Leben vernichtet. Fürchtet man den üblen Geruch, so kann man statt der angeführten Mittel die in den Handel kommende Schwefelsäure mit 50 bis 80acher Verdünnung zur Zerstörung der Grasnarbe nehmen.

Hellographenmasse wird hergestellt aus 4 Teilen Glycerin, 1 Teil Gelatine und 2 Teilen Wasser. Das Ganze wird in möglicher Wärme zusammengeschmolzen.

Hellographentinte wird hergestellt aus 1 Teil Methylanilin-Violett, 7 Teilen destilliertem Wasser und 1 Teil Alkohol.



### Gesundheitspflege.

Gegen übermäßige Bildung von Kopfschuppen. Die übermäßige Bildung von Kopfschuppen wird verhindert, wenn man die Kopfhaut jeden Abend mit offizinellem Teewasser (aus der Apotheke) wäscht. Dabei empfiehlt es sich, dieser Prozedur in der Woche ein- bis zweimal eine Waschung mit warmem Wasser, guter Seife und etwas Soda voranzugehen zu lassen.

Hühneraugen vertreibt man durch das Auflegen von geschabter Seife, nachdem vorher in einem erweichenden Fußbade der obere Teil des Hühnerauges abgeschabt worden war.

# Humor und Rätsel.

Regierbild.



Wo ist der Junge, der auf die Sachen der verregneten Sommerfrischler aufpassen soll?

**Der anstellige Burche.** Ein Offizier sagt zu seinem Burchen: „Geh zu Signor B. und sage, ich ließe mich nach dem Befinden der gnädigen Frau erkundigen, die gestern Abend mit dem Tode rang. Sollte die Armut gestorben sein, so frage, wann das Leidenbegängnis sein wird.“ — Der Soldat kehrt zurück und erklärt ganz stolz: „Sie haben mir gesagt, es ginge der gnädigen Frau heute beyer, und wann das Leidenbegängnis wäre, könnten sie noch nicht sagen.“

**Schlau.** „Hast du dein Gramophon, das du schon längst verkaufen wolltest, endlich angebracht?“ — „Ja! Ich ließ es zwölf Stunden ununterbrochen spielen — da haben die Hausinwohner zusammengesteuert und es mir abgekauft!“

**Der Schriftsteller.** A.: „Was macht denn Ihr Sohn in Berlin?“ — B.: „Er schreibt.“ — A.: „Zum Vergnügen oder um Geld?“ — B.: „Wenn er mir schreibt, immer um Geld!“

**Er ist dagewesen.** Komiteedame: „Sie haben diesmal unser Konzert nicht besucht, Herr Direktor?“ — Direktor: „O gewiß! Leider hatte ich mich etwas verspätet und kam erst zu Anfang der Pause.“ — Komiteedame: „Wann sind Sie dann wieder gegangen?“ — Direktor: „Als die Pause zu Ende war!“

**Durchhaut.** Der kleine Albert ist ein heller Junge, der sich nichts weis machen läßt. Als ihn die Mama fragt, ob sein neuer Spielfamerad das einzige Kind wäre, erwidert er triumphierend: „Er hat noch eine Schwester. Er wollte mich zwar anschwindeln und sagte, er hätte zwei Halbgeschwestern, aber so gut kann ich schon mit Brüchen rechnen, um das rauszufrieren.“

**Unjähbar.** Ein Herr hat einen neuen Roman gekauft und übergibt das Buch seinem Burchen, es aufzuschneiden. Der macht sich auch ans Werk und besorgte sorglich alle ihm gegebenen Weisungen, kann sich aber nicht enthalten, bei jedem neuen Schnitt verwundert zu rufen: „Aber wie haben sie das nur gemacht?! Wie ist so etwas nur möglich?“ — „Ja, was ist denn los?“ fragte der Herr endlich. — „Ich verstehe nicht,“ erwiderte der Burche, „wie sie es fertig gebracht haben, da drinnen zu drucken, ohne die Blätter aufzuschneiden!“

**Der schuldige Teufel.** „Ich glaube, Maus, du lochst nicht mehr mit Liebe?“ — „Doch — aber du ist nicht mehr mit Liebe!“

**Raffiniert.** „... Oß Weiber sollt' ma' taaf'n müäh'n — auf Raten! — Bal' ma' nimmer zahlt, werb'n s' a'rud'numma!“

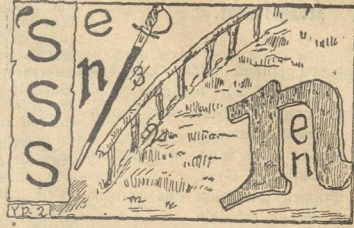
**Erfürlich.** „Warum wurde der Vegetarianer Grodoff denn gestern plötzlich so wütend?“ — „Ja, man hatte ihm seinen Spinat irrtümlicherweise in eine Nummer der „Fleischer-Zeitung“ eingewickelt.“

**Dilemma.** „Werden Sie Ihrer Frau zum Geburtstag auch etwas schenken?“ — Pantoffelheld: „Ich weiß gar nicht, was ich tun soll. Schenk' ich ihr nichts, so trüert sie, schenk' ich ihr etwas, so fragt sie, woher ich das Geld dazu genommen habe.“

**Überhoben.** „Unzere Köchin ist sehr ängstlich mit Dieben; den ganzen Tag guckt sie nach der Korridorür.“ — „Das ist gar nichts. Unzere Köchin hat sogar immer einen Polizisten in der Küche!“

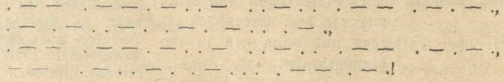
**Brüderchens Geschenk.** „Nun, kleiner Harry, was wirst du deinem kleinem Brüderchen dieses Jahr schenken?“ — Der sechs-jährige Harry: „Ich weiß nicht, voriges Jahr bekam er von mir die Majern.“

Bilderrätsel.



Telegramm-Rätsel.

(Statt der Striche sind Vokale, statt der Punkte Konsonanten zu setzen.)



Magisches Zahlenquadrat.

	a	b
c		d

In die Felder des obestehenden Quadrats sind 25 verschiedene Zahlen, die in einer bestimmten Progression aufeinanderfolgen (wie 1, 2, 3, 4... oder 1, 3, 5, 7... oder 1, 4, 7, 10...) derart einzutragen, daß die Summe jeder wagerechten Reihe von a—b bis c—d, jeder senkrechten Reihe von a—c bis b—d und jeder der beiden Querreihen von a—d und b—c jedes mal 195 beträgt.

Silbenversteckrätsel.

Eintracht, Glückwunsch, Willkommenstrunk, Haselmaus, Kastengeist, Falke, Mägdelein.

Es ist ein Singspruch zu suchen, dessen einzelne Silben versteckt sind in vorstehenden Wörtern, ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

## Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

### Stataufgabe.

#### Kartenverteilung:

B a10, 9, 8; b10, K, D, 8; d9, 8, 7

M a, b, c, d; aK, D; bM, 9, 7; cM

H aM, 7; c10, K, D, 9, 8, 7; dM, 10

Stat: dK, D.

#### Spiel:

1. B bD, bM, aM (— 25). 2. H c10, a10, cM (— 31). 3. B b10, b7, dM (— 21). 4. B bK, b9, d10 (— 14). — Damit haben die Gegner 91 erreicht.

**Bilderrätsel.** Des Hasen Waffe sind die Beine.

#### Telegraphenrätsel.

Knie, Mandoline, Aker, Vogel, Bruno, Gelb, Müde, Sichel, Arm. — Niemand ist vor Unglück sicher.

Gebruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Geiellsch. m. b. H. Hofbuchdruckerei, Göttingen, Aufh. Berantw. Schriftleiter: Paul Schettler, Göttingen.

